

Metz) für sie eintraten. 1835 approbierte der Heilige Stuhl das Institut der Schwester Pelletier mit Mutterhaus und Generalat unter dem Namen „Bon-Pasteur von Angers“. Im selben Jahre pilgerte die Stifterin nach Rom und gründete dort ein Haus. Als Generaloberin immer wieder neu gewählt, flößte sie ihren Gefährtinnen ihre eigene Liebe zum Gehorsam, zur Ordensregel und zu den Gefährdeten, bzw. Gefallenen ein und erweiterte die Grundlage ihrer Stiftung durch Angliederung einer religiösen Genossenschaft von Büsserinnen („Magdalenen“) sowie durch Aufnahme von Waisenkindern und anderen Schützlingen in besonderen Abteilungen. Als Maria Euphrasia am 24. April 1868 zu Angers starb, umfaßte ihr Werk in der weiten Welt schon 16 Ordensprovinzen mit 110 Häusern, 2760 Schwestern, 962 Magdalenen und nahezu 19.000 Frauen, Mädchen und Kindern.

*Gemma Galgani* erblickte am 12. März 1878 zu Camigliano bei Lucca das Licht der Welt. Ihr Vater war Apotheker. Nach dem frühen Tode der Eltern brachte sie ihre Geschwister und sich kümmerlich durchs Leben. In den Nöten und Sorgen des Alltags wie in ihren körperlichen Leiden und im Martyrium der Stigmatisation bewährte diese reine, schlichte Jungfrau ihre Gottesliebe und Gottergebenheit so ungetrübt, daß nie ein Wort der Klage über ihre Lippen kam und eine geradezu himmlische Heiterkeit ständig ihre Züge verklärte. Gemmas Lebensweg von der Wiege bis zum „Consummum est“ war der von Kalvaria. Ihre erste Lehrmeisterin, die unvergleichliche Mutter, wies das Kind auf zwei große Ziele hin: Kalvarienberg und Himmel. Erstmals bei ihrer Firmung im Jahre 1885 hörte Gemma innere Stimmen und sah helle Lichter; damals brachte sie ergebungsvoll das Opfer des Hinscheidens ihrer Mutter. Am 8. Juni 1899, dem Vorabend des Festes vom Heiligsten Herzen Jesu, empfing sie die Wundmale des Herrn, später auch die Dornenkrönung und die Geißelung. 1902 läuterte sie sich, in der Ekstase zum freiwilligen Sühnopfer geworden, durch schreckliche Anfechtungen und körperliche Schmerzen hindurch als „Tochter der Passion“ zur völligen Losschälung vom Irdischen empor. Nichts konnte Gemma Galganis kindliche Einfalt, Unschuld, Demut und ihren bedingungslosen Gehorsam gegen ihren Seelenführer, den Passionisten Germanus vom Heiligen Stanislaus, trüben. Diesem einsichtsvollen Geistesmann ist ihre Lebensbeschreibung wie auch die Veröffentlichung ihrer bezaubernd natürlichen und offenenherzigen Briefe zu verdanken. Letztere sind auch formell Muster reizvoller Stilkunst. Ihr seliger Heimgang erfolgte am 11. Mai 1903 zu Lucca; die sterbliche Hülle wurde in der Kapelle des dortigen Passionistinnen-Klosters beigesetzt.

An drei Maisonntagen fanden im St. Peters-Dom Seligsprechungen statt. Die Ehre der Altäre wurde drei gottinnigen Heldinnen der Caritas zuteil. *Philippine Duchesne*, 1769 zu Grenoble geboren, war mütterlicherseits Kusine des Staatsmanns Casimir Périer. Schon als Kind träumte sie davon, Missionsschwester zu werden, konnte aber erst nach Überwindung des langen und hartnäckigen Widerstandes ihrer Eltern in ein Kloster der Genossenschaft von der Heimsuchung eintreten. Als die Novizin zu Beginn des Jahres 1791 die ewigen Gelübde ablegen sollte, zwang sie der Revolutionssturm, nach Hause zurückzukehren. Nun widmete sich Philippine mit gleichgesinnten Gefährtinnen religiösen Werken und der Betreuung verfolgter Religionsdiener. Da es nach Anbruch einer ruhigeren Zeit nicht möglich war, die zerstreuten Schwestern wieder in jenem Kloster zu sammeln, schloß sich Philippine Duchesne der heiligen Magdalena Sophie Barat, Stifterin der Genossenschaft vom Heiligsten Herzen



Jesu, an und machte ein neues Noviziat durch. Ihr sehnlicher Wunsch, in Nordamerika wirken zu dürfen, ging erst nach langer Wartezeit in Erfüllung. Sie schiffte sich am 21. März 1818 in Bordeaux ein, erreichte erst am 29. Mai nach gefährvoller Fahrt die Neue Welt und fand alsbald in *St. Louis* ein Betätigungsfeld, auf dem noch alles zu schaffen war. Bis kurz vor ihrem Tode Oberin, hat Schwester Philippine Duchesne während eines entbehrungsreichen Dritteljahrhunderts höchst erfreuliche Erfolge erzielt. Ihre letzten Jahre verwandte sie auf die Evangelisierung eines Indianerstammes, der sie „die Frau, die immer betet“ nannte. Reich an Verdiensten starb diese edelsinnige, tatkräftige Pionierin katholischer Kultur am 18. November 1852.

Die am 19. Mai beatifizierte *Joachima de Vedruna* erblickte am 16. April 1783 zu Barcelona das Licht das Welt. Mit 12 Jahren wollte sie bei den Karmeliterinnen eintreten, fügte sich aber 1799 dem Willen der Eltern und heiratete den Grafen Theodor de Mas. 1816 löste der Tod des Gatten diese mit neun Kindern gesegnete Verbindung. Davon starben drei früh und vier erwählten den Ordensstand. Die nun in Vich lebende Witwe wurde vom Kapuzinerpater Stephan von Olot ermutigt, eine neue religiöse Genossenschaft zu gründen. Vom Franziskanerorden gestützt, wurde diese 1826 vom Bischof von Vich unter dem Namen „Institut der Barmherzigen Karmeliterinnen“ kanonisch errichtet. Die Neugründung sollte vornehmlich der Erziehung junger Mädchen und der Krankenpflege dienen. Die Institutsregel wurde von Pius IX. zeitweilig und von Leo XIII. definitiv approbiert. 1911 erfolgte der Anschluß der Genossenschaft an den Orden der Unbeschuhten Karmeliter. Mancherlei Prüfungen hatte die Stifterin zu erdulden: Verbannung, Gefängnis, Abfall mehrerer Schwestern des Instituts. Sie selbst erlitt 1849 einen Schlaganfall, mußte sich 1852 als Generaloberin vertreten lassen und erlag am 28. August 1854 in Barcelona der Cholera. Niederlassungen der von der sel. *Joachima de Vedruna* mit zielbewußter Beharrlichkeit gestifteten spanischen Kongregation der Barmherzigen Karmeliterinnen blühen auch außerhalb des Mutterlandes.

Die dritte der im Mai Seliggesprochenen ist die Kongregationsstifterin *Maria Crocifissa di Rosa*, geboren am 6. November 1913 in Brescia (Lombardei). Ihre Eltern waren der Spinnereibesitzer Clemente di Rosa und die Gräfin Camilla Albani, beide ausgezeichnet durch kirchliche Gesinnung. Das fromme Kind mit den Taufnamen Paula, Franziska und Maria war bald ein Vorbild für die Altersgenossinnen. Nach dem frühen Ableben der Mutter wurde es Schwestern von der Heimsuchung anvertraut. Als die 17jährige Tochter das Pensionat verließ, übertrug ihr der Vater die Leitung der Spinnerei. Klug und klarsichtig wachte sie nicht nur über die materiellen Interessen des Hauses, sondern betreute auch das Seelenwohl der Arbeiter und des Dienstpersonals.

Darüber hinaus erstreckte sich ihre Nächstenliebe auf viele Bedrückte Arme, Trostbedürftige, gefährdete Jungmädchen. Im Cholerajahr 1836 nahm sich Fräulein di Rosa der verlassenen Kranken ohne Rücksicht auf Gefahr an und gab so ihrer Vaterstadt ein herrliches Beispiel der Caritas. Bei diesem großen heldenmütigen Werk gesellte sie sich die gleichgesinnte Witwe Gabriele Bernardi zu. Aus dieser opferwilligen Zusammenarbeit erwuchs bereits 1839 die Genossenschaft der „Dienstmägde der Caritas“, die 1843 von den weltlichen und kirchlichen Autoritäten anerkannt wurde. Die päpstliche Approbation blieb nicht aus. Die Stifterin, die sich in die Betrachtung des



Leidens Christi versenkte und, um ständig daran erinnert zu werden, den Klosternamen „Die Gekreuzigte“ annahm, wurde selber mit unerhörten Widerwärtigkeiten heimgesucht, die sie voll Gottvertrauen überwand. Ihr Heimgang am 15. Dezember 1855 wurde von der ganzen Bevölkerung tief empfunden.

Luxemburg.

Dr. Josef Massarette.

**In memoriam annum Bischof P. Amandus Bahlmann O. F. M.**  
 Als am 5. März 1939 die Nachricht vom Tode des hochwürdigsten Herrn Bischofs P. Amandus Bahlmann O. F. M. von Neapel aus in die weite Welt hinausging, wurden viele Herzen von Trauer erfaßt. Vor allem in Südamerika, wo der Dahingeschiedene über dreißig Jahre in Santarem am Amazonasstrom den Bischofstab führte, und besonders in den beiden brasilianischen Franziskanerprovinzen, die er vor fast fünfzig Jahren aus Trümmern und Hoffnungslosigkeit zu neuer Blüte erweckt hatte, klagte man um den großen Toten und lieben Vater. Nicht zuletzt auch in den Reihen der „Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis“, die der Bischof, unterstützt von der in Gott ruhenden M. Immaculata Tombrock, im Jahre 1911 gegründet hatte und die heute in Brasilien, Nordamerika (U. S. A.) sowie im fernen China segensreich wirken. Wir möchten dem Dahingeschiedenen, der auch in der deutschen Heimat landauf, landab bekannt war und große Verehrung genoß, einige Immortellen auf das Grab legen, in dem er angesichts des Vesuvs schlummert.

Der Bischof hat glücklicherweise Aufzeichnungen über sein *Leben* hinterlassen<sup>1)</sup>. Sowohl in Bahia wie in Santarem (Brasilien) konnte ich auch die dortigen Archive einsehen. Die kostbarste Quelle ist mir aber die persönliche Bekanntschaft mit dem Toten. Der Bischof wurde als Kind einer Lehrerfamilie am 8. Mai 1862 in Essen (Oldenburg) geboren. In der Taufe erhielt er den Namen Augustinus. Im elterlichen Hause hatte kernige Frömmigkeit eine Heimstätte. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums trat er am 25. August 1879 zu Harreveld in den Franziskanerorden ein. Als Frater Amandus noch im Studienhaus zu Bleyerheide weilte, fiel bereits der Funke des Missionsberufes in seine junge Seele. Nach einer vierjährigen weiteren Ausbildung in Rom und Erlangung der Doktorate der Philosophie und Theologie wurde Frater Amandus im Jahre 1888 in der Laterankirche zum Priester geweiht. Von den Oberen nach Deutschland zurückgerufen, begann P. Amandus im Jahre 1889 in Werl i. W. das Lektorat der Philosophie. Er dachte später gerne an diese Tätigkeit zurück. Über der Beschäftigung mit der Wissenschaft vergaß der eifrige Pater nicht die seelsorgerlichen Arbeiten. In dem Wallfahrtsort Werl bot sich dazu reichliche Gelegenheit.

Der eigentliche Wendepunkt im Leben des P. Amandus war näher, als er selbst damals ahnen mochte. Am 24. Mai 1891 ging die erste Karawane deutscher Franziskanermissionare nach *Brasilien* ab. Ihr Führer und Oberer war P. Amandus. Die Anfangsschwierigkeiten türmten sich oft bergehoch. Oft schien alles verloren zu sein. Aber P. Amandus war der rechte Mann, der Missionsarbeit im Süden und Norden Brasiliens die Wege zu bahnen und die Entwicklung in Gang zu bringen. Es ist nicht zu viel gesagt, daß nach fast fünfzigjähriger Tätigkeit Bischof Bahlmann als eine der großen kirchengeschichtlichen Gestalten Brasiliens gelten muß. Mit nur einem Pater

<sup>1)</sup> „Memoiren eines Bischofs der nordbrasilianischen Franziskanerprovinz.“ Santo Antonio (Bahia), Jg. 7, Nr. 2 ff. Manuskriptdruck.